

1. Unter Dichter verstehen wir dichterische Existenz, ein bestimmtes So-sein, eben Dichtersein. Der Dichter ist Dichter in der Weise des Dichtens. Dichten ist eine Art der Vorhandenheit – ist – und begründet so dichterische Existenz. Dies lässt die Frage offen, was eigentlich Dichten ist und was dichterisch.
2. Der Dichter steht in der Lichtung des Seins. Er wird vom Sein angerufen und bringt das Sein zur Sprache. Sein das Sein zur Sprache bringen ist Dichten, das zur Sprache gebrachte Dichtung, dichterisch ist Sein-zur Sprache-bringendes. Was aber ist Anrufung? Wie ruft das Sein den Dichter an? Und was ist der Ruf?
3. Sein ist. Dass Sein ist, ist der Ruf des Seins an den Offenen; das Sein von Sein ist die Anrufung, welche Betroffenheit löst. Das Sein des Seins trifft den Offenen und macht den Ruf vernehmbar. Das Sein selbst aber ist der Ruf. So wird Sein vernehmbar gemacht, zur Sprache gebracht, es wird gestiftet. Wer Ohren hat, der höre. Wie aber ist das Sein zu vernennen?
4. Das Denken reicht nur so weit, als das Sein zur Sprache gebracht ist, es denkt das gestiftete Sein, es vernimmt es auf seine eigene, dem Denken eigene Weise. Welches aber ist die Weise?
5. Das Denken vernimmt das Sein in seiner Begrifflichkeit, aber nicht in seinem Sein. Sein ist in Dichten begründet, dessen Eigentliches das Sein ist. Nur im Horizont des Seins kann ich das Sein befragen. Da aber nur in Dichtung das Sein zur Sprache kommt, das Sein sich so einen eigenen Horizont gebildet hat, ist es nur möglich, das Sein dichterisch zu befragen. Aber im Sein erlischt die Frage nach ihm. Sein ist schliesst nicht mehr ein was Sein ist. Da aber nur der Dichter das Sein sagt, ihm jedoch die Frage verwehrt ist, zeigt sich der Charakter des Denkens als nicht liegend im Horizont des Seins.
6. Das Reich der Frage ist das Reich des Denkens. Es reicht an die Gedanken des Dichters, oder es reicht von ihnen aus, an die Stelle, wo der Dichter in die Dunkelheit des Fragens getreten ist, sich ihm das Sein verdunkelte. Der Ort des Fragens des Dichters ist der weiteste Ort des Denkens und so das weiteste Denken. Es sagt aber nicht das Sein, das nur im Dichten des Dichters zur Sprache kommt und sich gründet.
7. Das vermutlich zur Sprache gebrachte Sein in Hölderlins Gedichten sagt das weiteste Denken, aber nicht das Sein. Es ist Dichtwerk. Das Sein aber kommt nur unbefragt zur Sprache. Das Denken reicht nicht in das Sein, es umkreist es. Dort wo das Denken zu Ende gebracht ist, das Fragen aufhört, ist der Ort, wo wir das Sein zur Sprache gebracht finden. Wo aber solches geschieht, ist das Vollkommene.
8. Hölderlin sagt: Oefters hab ich die Sprache. Der Dichter tritt aus dem Vorhof des Seins in die Lichtung des Seins und bringt das Sein zur Sprache, so wie in diesem:

Mit gelben Birnen hänget
 und voll mit wilden Rosen
 das Land in den See,
 ihr holden Schwäne
 und trunken von Küssen
 tunkt ihr das Haupt

Weh mir, wo nehm ich, wenn
 es Winter ist, die Blumen, und wo
 den Sonnenschein
 und Schatten der Erde.
 Die Mauern stehen
 sprachlos und kalt, im Winde

ins heilignüchterne Wasser.

klirren die Fahnen.

9. Das Denken hat keinen Ort, wo Dichten ist. Sein ist. Und die Mauern stehen sprachlos und kalt.
10. So ist das denkende Dichten auch nur, wo der Dichter aus der Lichtung des Seins in die Dunkelheit des Fragens tritt, also weitestes Denken ist, aber das Sein selbst nicht zur Sprache gelangt.
11. Voll Harmonien ist der Flug der Vögel. Es haben die grünen Wälder
Am Abend sich zu stilleren Hütten versammelt;
Die kristallinen Weiden des Rehs.
Dunkles besänftigt das Plätschern des Bachs, die feuchten Schatten
Und die Blumen des Sommers, die schön im Winde läuten.
Schon dämmert die Stirne dem sinnenden Menschen.

Und es leuchtet ein Lämpchen, das Gute, in seinem Herzen
Und der Frieden des Mahls; denn geheiligt ist Brot und Wein
Von Gottes Händen, und es schaut aus nächtigen Augen
Stille dich der Bruder an, dass er ruhe von dorniger Wanderschaft.
O das Wohnen in der beseelten Bläue der Nacht.
Liebend auch umfängt das Schweigen im Zimmer die Schatten der Alten,
Die purpurnen Martern, Klage eines grossen Geschlechts,
Das fromm nun hingeht im einsamen Enkel.

Denn strahlender immer erwacht aus schwarzen Minuten des Wahnsinns
Der Duldende an versteinerner Schwelle
Und es umfängt ihn gewaltig die kühle Bläue und die leuchtende Neige des Herbstes,
Das stille Haus und die Sagen des Waldes,
Maass und Ges[e]tz und die mondenen Pfade der Abgeschiedenen.

12. Das Denken verlöscht vor dem Sein. Es reicht nicht in das Dichten. Erst wenn Sprache ist, Frage ist, Denken ist, setzt Denken ein.
13. Schwestern der Krieger von Assur waren die hohen Regen auf
ihrem Marsch zur Erde:
Behelmt mit Federn, hochgeschürzt, gespornt mit Silber und
Kristall,
Wie Dido, als sie die Elfenbeinschwelle an den Toren Karthagos
betrat.

Wie die Gemahlin des Cortez, trunken vom Ton und bemalt zwischen
ihren hohen apokryphischen Pflanzen ...
Sie belebten mit Nacht das Blau an den Kolben unserer Waffen,
Sie werden den April bevölkern tief in den Spiegeln unserer
Kammern!

Und ich hüte mich, ihr Stampfen an der Schwelle der Waschhallen
zu vergessen,
Kriegerinnen, o Kriegerinnen, scharf geschliffen, heran an uns
mit Pfeil und Lanze!

Tänzerinnen, o Tänzerinnen, vervielfältigt durch den Tanz und
die Anziehung der Erde!

Da sind Arme voll Waffen, da sind Wagen voll Mädchen, eine
Verteilung von Adlern an die Legionen,
Ein Erheben der Spiesse in den Vorstädten für die für die jüngsten Völker
der Erde – zerrissene Bündel von aus-
gelassenen Jungfrauen,
O grosse, ungebundene Garben! Reiche und lebendige Beute, aus-
gegossen in die Arme der Männer!

... Und die Stadt ist von Glas auf ihrem Sockel von Ebenholz, die
Wissenschaft an den Mündern der
Brunnen,
Und der Fremde liest auf unseren Mauern die grossen banalen
Plakate,
Und die Kühle ist in unseren Mauern, wo die Indianerin heute
Abend beim Einwohner hausen wird.

14. Sein ist. Dichtung ist. Sprache ist.